

Georgien bangt weiter

Präsident Saakaschwili gibt fahrig und aggressive Erklärungen ab

In Georgiens Hauptstadt herrscht nach dem Ende der Kämpfe mit Russland trotziger Patriotismus. Der Präsident nennt die Russen die «Barbaren des 21. Jahrhunderts».

Nikolaus von Twickel, Tbilissi

George W. Bush ist für viele Bewohner von Tbilissi ein Held. Auch die Bewohner der George-W.-Bush-Strasse, einer lärmigen Ausfallstrasse aus der georgischen Hauptstadt, bauen auf Bush. «Ich mag ihn sehr. Er hilft uns, in die Nato zu kommen», sagt Madona Itaschwili. Für die 26-jährige Psychologin wäre eine Mitgliedschaft in dem Militärbündnis die beste Sicherheitsgarantie gegen Russland.

Da ist die junge Frau einer Meinung mit Staatspräsident Micheil Saakaschwili, der dem kleinen Land von knapp vier Millionen Einwohnern im Kaukasus einen proamerikanischen Kurs verordnet hat, der auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion seinesgleichen sucht. Unter diesem Präsidenten, der in New York studiert hat und derzeit bei Interviews und Treffen mit westlichen Politikern mehr Englisch als Georgisch spricht, hat das Land Amerika und die Nato umworben – zum Zorn der Moskauer Kremlherren,

die keine amerikanische Zweigstelle in ihrem Hinterhof dulden mögen.

In der Nacht zum 8. August griff Saakaschwilis Armee Zchinwali an, die Hauptstadt der abtrünnigen Provinz Südossetien. Die amerikanischen Militärausbilder und die Millionen Dollar teure Technik für die georgischen Streitkräften erwiesen sich als nutzlos: Wie schon in den Sezessionskriegen um Abchasien und Südossetien vor fast zwanzig Jahren wurden die Regierungstruppen vernichtend geschlagen, die Soldaten flohen nur Stunden nachdem alles angefangen hatte.

Gefragte Landesfahne

Eine Woche später überwiegt in Tbilissi an diesen heissen Sommertagen der Patriotismus. Seit der denkwürdigen Nacht, als die Präsidenten der baltischen Staaten, Polens und der Ukraine den Menschen auf dem Rustaweli-Prospekt in Tbilissi Mut zusprachen, weht die nach der Rosenrevolution 2003 eingeführte Landesfahne aus Fenstern und von Autodächern; Kleidungsstücke mit den roten Kreuzen auf weissem Grund finden reissenden Absatz.

Gleichzeitig drohen zum zweiten Mal seit der Unabhängigkeit 1991 einige Regionen in die Anarchie zu rutschen, weil die Armee des übermächtigen Nachbarn weite Landesteile nur mässig kontrolliert.

In das unmittelbar südlich gelegene Gori, die Geburtsstadt Stalins, sickerten ossetische und andere kaukasische Freiwillige ein, denen heute Greuel taten nachgesagt werden. Die Regierung in Tbilissi hat Videos ins Netz gestellt unter www.sosgeorgia.org, die belegen sollen, dass russische Soldaten bei Überfällen nicht nur tatenlos zusehen, sondern sich selber bedienen, etwa in einer verlassenen Bankfiliale in Gori. Bei einem Besuch in Gori gibt der örtliche russische Kommandeur, General Wjatscheslaw Borissow, zu, dass es Übergriffe gegeben habe, erklärt aber, dass seine Soldaten nicht alles kontrollieren könnten. «Wir sind keine Poli-



Georgische Flüchtlinge aus Südossetien am Samstag in einem Auffanglager bei Tbilissi. (Vano Shlamov/AP)

zisten», sagt er. Die russischen Soldaten würden zurückgelassene Waffen der Georgier einsammeln. Dabei scheinen die Russen die Reste der georgischen Armee zu zerpflücken. «Das sind die Barbaren des 21. Jahrhunderts», erklärt Präsident Saakaschwili an einer Pressekonferenz mit US-Aussenministerin Condoleezza Rice.

Der Präsident zieht über die Europäer her, die Georgien die Mitgliedschaft in der Nato verweigerten. «Ich habe es der Welt gesagt, dass daraus noch mehr Ärger erwachsen wird, aber einige haben mich als Hitzkopf hingestellt.» Kühl und berechnend wirkt Saakaschwili allerdings auch jetzt nicht. Eher fahrig und sichtlich gestresst spricht er von den Untaten der Osseten und Russen, die sich anschickten, all das zu zerstören, was seine Regierung in Südossetien aufgebaut habe.

Die Kulisse für Saakaschwilis meist nächtliche Pressekonferenzen ist die halb fertige bombastische Präsidenten-

residenz mit einer Art kleiner Reichstagskuppel hoch über dem Fluss Mtkvari. Der Rasen wird grellgrün angestrahlt. Saakaschwilis Verzweiflung wird mit jedem Tag verständlicher, denn die russischen Soldaten im Land machen, was sie wollen. Immerhin liess Präsident Bush seine Aussenministerin in Tbilissi sagen: «Die Russen müssen sofort abziehen, wir sind nicht im Jahre 1968.» Während Rice sprach, rückten russische Panzer bis auf 20 Kilometer an die Stadt heran.

Alter russischer Wunsch

Einige Beobachter in Tbilissi befürchten, dass Moskau noch Übleres im Schilde führt: «Es ist ein ganz alter russischer Wunsch, Georgien zu zerstückeln, um es besser zu kontrollieren. Wer Georgien kontrolliert, beherrscht den Kaukasus», sagt der Publizist und Historiker Lascha Bakradse. Aber ist Moskau wirklich bereit, das Land zu erobern und die Folgen einer Besat-

zungsherrschaft zu schultern? An solch einem abenteuerlichen Szenario zweifeln in Tbilissi eigentlich alle. Regierungsvertreter bemühen sich, Untergangsstimmung mit Sarkasmus zu verjagen: «Der Staat kann zeigen, dass er stabil weiterarbeitet und dass Moskau mit einem Regierungswechsel nichts erreichen würde», sagt Gia Nodia, früherer Chef eines Instituts für Sicherheitsfragen und seit Jahresbeginn Minister für Bildung und Wissenschaft.

«Vielleicht», fügt er hinzu, «geht es den Russen ja nur um Rache – und sie wollen uns einfach noch ein bisschen weiter erniedrigen.» Für Nodia ist klar, dass die Partnerschaft mit Washington der einzige Weg bleibt: «Da Europa keine klare Position gegenüber Russland hat, gibt es keinen anderen Verbündeten als die Amerikaner.»

Der Autor ist Reporter der in Russland erscheinenden Tageszeitung «The Moscow Times».



Die Kritik der Revolutionärin an den Genossen von damals

Nicaraguas Präsident Daniel Ortega gleicht immer mehr dem Diktator, den er einst zu stürzen half. Das findet Ortegas frühere Kampfgefährtin Téllez.

Matthias Knecht, Managua

Auch heute noch, dreissig Jahre danach, wird Dora María Téllez respektvoll mit dem Ehrentitel angeredet, der in Nicaragua nur den tapfersten Kämpfern der einstigen sandinistischen Guerilla vorbehalten ist: «Comandante».

Téllez verhalf am 22. August 1978 den Sandinisten zu weltweiter Bekanntheit und zu ihrem ersten Sieg gegen den damaligen Diktator Anastasio Somoza. Als einzige Frau nahm sie an der tollkühnen Besetzung des Parlaments durch ein Guerillakommando teil. Die 22-jährige Medizinstudentin führte dabei die Verhandlungen mit dem Regime und erwirkte die Freilassung von 60 politischen Häftlingen. «Das war der Wendepunkt im Kampf gegen die Diktatur», sagt Téllez rückblickend. Knapp ein Jahr später war Somoza gestürzt, und die Sandinisten übernahmen die Macht.

Starker Mann im verarmten mittelamerikanischen Land ist seither Daniel Ortega, auch er einer der 30 Comandantes, die es in Nicaragua gibt. Er regierte von 1979 bis 1990, als ihn das Volk nach Bürgerkrieg und Wirtschaftskrise abwählte. 2007 kehrte Ortega an die Macht zurück, dank einer Änderung des Wahlgesetzes. Die Kommandantin Téllez gehört heute zu den prominentesten Kritikern



Revolutionärin kämpft gegen Revolutionäre: Dora María Téllez. (Reuters)

Nicaraguas Revolution

Am 22. August 1978 überfiel die sandinistische Guerilla das Parlament Nicaraguas und machte ihren Kampf gegen Diktator Anastasio Somoza weltweit bekannt. Am 19. Juli 1979 schliesslich übernahmen die Sandinisten unter Führung von Daniel Ortega die Macht in Nicaragua. Nach seiner Abwahl 1990 kehrte Ortega 2007 wieder an die Staatsspitze zurück. (maz.)

des Kommandanten Ortega. Sie sagt: «Vor dreissig Jahren war Ortega ein Revolutionär. Heute ist er ein gewöhnlicher Caudillo. Er ist eine von der persönlichen Macht besessene Person.» Seine Macht sichern kann Ortega dank dem als «Pakt» bekannten Abkommen, das er in den neunziger Jahren mit dem damaligen konservativen Präsidenten Arnaldo Alemán (1996–2002) schloss. Seither kontrollieren konservative und sandinistische Partei in Nicaragua gemeinsam die Besetzung von Staatsstellen, von Wahllisten, von Gerichten und

der Wahlbehörde. Dank den vom Pakt kontrollierten Abgeordneten konnte Ortega die Verfassung so ändern, dass für die Rückkehr an die Macht 38 Prozent der Stimmen genügen. Dank dem vom Pakt kontrollierten Richtern musste Ex-Präsident Alemán eine wegen Geldwäscherei erhaltene 20-jährige Gefängnisstrafe nie antreten. Der Pakt sorgte auch dafür, dass Ortega sich nie vor Gericht der Anklage wegen Missbrauchs seiner Adoptivtochter stellen musste.

«Das politische Modell Ortegas ist dem der Diktatur Somozas sehr ähnlich», kritisiert Téllez. Wie der einstige Diktator strebe Ortega heute die «totale Kontrolle der Institutionen und der Gesellschaft» an. Zugleich zeige er «sehr wenig Respekt vor den Gesetzen und sehr wenig Sorge um die Probleme des Landes». Téllez und viele frühere Mitstreiter Ortegas haben die sandinistische Partei längst verlassen und sich in der reformsandinistischen Partei (MRS) gesammelt. Die nimmt für sich in Anspruch, als einzige Partei Nicaraguas nicht auf Caudillos, sondern auf Transparenz und Rechtsstaat zu setzen. Damit kam die MRS bei den letzten Wahlen in der Hauptstadt auf 20 Prozent der Stimmen. Doch im Juni entzog die Wahlbehörde der MRS die Rechtspersönlichkeit und schloss sie so von künftigen Wahlen aus.

Dreissig Jahre ist es her, dass die Sandinisten begannen, die Macht in Nicaragua zu erobern. Heute warnt deren einstige Heldin Téllez vor einer Rückkehr der Gewalt. «Wir müssen vermeiden, dass das Land seine Probleme mittels Krieg löst», sagt sie.

ANZEIGE

meilen@home

Online-Aktion

10-fache Meilen

auf Ihrem Weineinkauf ab 300.–

Gültig vom 6.8. bis 24.8.2008

Für 3000 Meilen und mehr.

Noch bis zum 24. August 2008 erhalten Sie exklusiv bei coop@home für jeden Online-Kauf von Wein ab CHF 300 pro Franken 10 wertvolle Miles & More Prämienmeilen.

In Kooperation mit:

Kunden können bei der Buchung über SWISS.COM den Ausstoss an CO₂ des SWISS Fluges berechnen lassen und diesen über «myclimate» freiwillig kompensieren.

Für den Einkauf zu Hause.

www.coop.ch

Für mich und dich. **@home**